Was wird uns im Jahr 2035 nerven? Was werden wir vermissen? *Roland Pimpl* öffnet sein Tagebuch – mit einem Eintrag aus der Zukunft

Liebes Tagebuch...

03.05.2035

Heute schreibe ich ausnahmsweise auf Papier, in meine alte verstaubte Kladde. Die mit den von Kaffeetassenflecken und Rotweinglaskränzen gewellten Seiten, die auch zwischen den Zeilen so viel erzählen. Macht heute kein Mensch mehr, auch ich sonst nicht. Das Digital Multi Device (meist dVice genannt, scherzhaft im Sinne von „digitales Laster“) ist ja viel praktischer. Diese flexible Folie mit integriertem Chip und virtueller Tastatur hat vor Jahren schon Tablets, Smartphones, Reader und auch Alltagspapier abgelöst, weil sie einfach alles kann: Jeweils speziell gefaltet, ist das dVice entweder (Bild-)Telefon, großer Internet- und Videoscreen, Zeitung, Buch – oder eben auch Notizblock. Man kann dort alles hineinschreiben, auch nur mit dem Finger und seiner persönlichen Schreibschrift. Alle Einträge kann man in seiner Cloud speichern, ordnen, veröffentlichen, weiterverarbeiten und bei Einkaufslisten direkt per Fingertipp bestellen.

Ich programmiere mein Profil – und damit mich

Nur eines nervt öfters: Die vorinstallierte Textverarbeitung akzeptiert bestimmte Worte nicht so einfach. Bei „doof“ zum Beispiel erscheint ein Pop-up („Sind Sie sicher, dass Sie ‚doof‘ meinen?“) und schlägt positivere Synonyme vor, etwa „optimierbar“. Okay, irgendwo kann ich diese Funktion deaktivieren – aber dann spielt mir der Algorithmus beim Schreiben mehr Werbung aus, um niedrigere Klickraten in Negativ-Kontexten auszugleichen. Natürlich kann ich auch eine werbefreie Version wählen, aber die kostet Geld. Manche Worte oder Aussagen indes sind staatlich verboten. Mit ihrem Textprogrammdurchsetzungsgesetz (Text-DG) will die Politik Falschaussagen und Hassreden bekämpfen und generell die Sprachsensibilität fördern. Aus „Mann“ und „Frau“ werden beim Schreiben nun „Mensch“. „Idiot“ und andere Schimpfwörter werden automatisch umgewandelt in „subjektiv kritisierter Mensch“. Nun, das ist ja alles schön und gut – aber beim Schreiben nervt das total! Ich sehne mich zurück in die Zeit, als man noch kreativ, individuell und mit Ecken, Kanten, Übertreibung und Ironie schreiben konnte. Auch das Lesen machte damals mehr Spaß, denn es gab Texte, an denen man sich so richtig reiben konnte.

Deshalb jetzt mal Papier. Weil sich gerade heute vieles wirklich scheiße anfühlte und ich das auch so explizit ins Tagebuch schreiben will. Nicht, dass ich so viel außergewöhnlich Doofes erlebt hätte, sondern im Gegenteil: Weil heute alles so normal war, wie eben jeder Tag in diesem Jahr 2035. Und genau das ist es, was mich bedrückt. Denn ich habe morgens begonnen, die Papierbestände meiner Wohnung auszumisten, wie es die neue Brandschutzverordnung verlangt. Auch Erinnerungen müssen jetzt digitalisiert werden. Da fiel mir das dicke Jubiläumsheft zu 35 Jahren Horizont in die Hände. Ich blätterte mich zurück ins Gestern – und merkte bald, was ich nun im Jahr 2035 so alles vermisse. Wehmut machte sich breit in mir.

Mein dVice piept, es reißt mich aus trüben Gedanken. Ein Smart Shopping System Shuttle (4S, sprich: for oder four S) steht unten vor der Tür, ein autonom durch die Straßen kurvender Lieferdienst. So ein Mist! Mein smarter Kühlschrank hat automatisch Milch und Wurst nachbestellt, weil beides zur Neige ging – doch ich fahre morgen für eine Woche weg. Will gar keine neue Wurst. Dummerweise hatte ich vergessen, dies meinem Kühlschrank via dVice mitzuteilen. Sicher, ich brauche die Lieferung nicht anzunehmen – aber dann muss ich jetzt stornieren, ein opulentes Online-Formular ausfüllen und aus einer Liste von 35 Gründen auswählen. Okay, mache ich. Und sehe kurz danach aus dem Fenster, wie sich das 4S von dannen macht. Durchatmen.

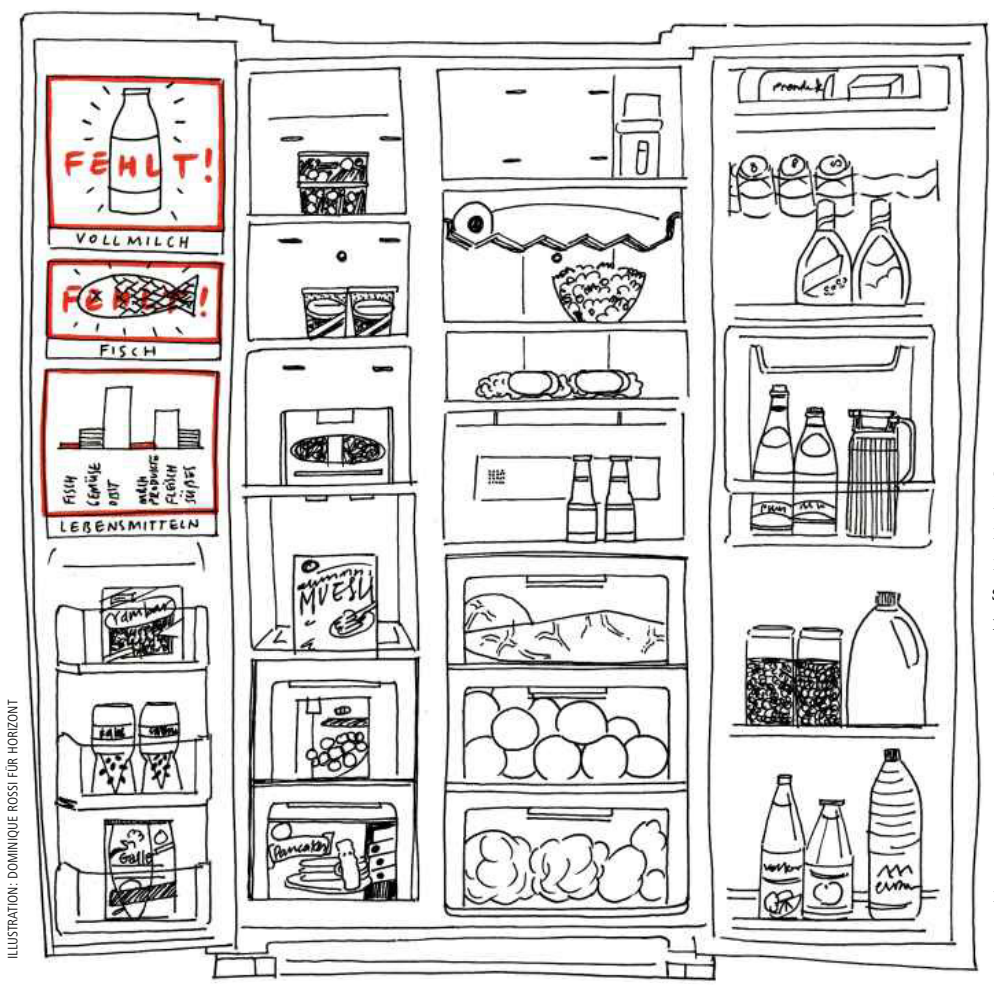
Hat sich das Versprechen auf ein einfacheres Leben durch Smart Shopping und Smart Home und Smart Irgendwas erfüllt? Nein. Zwar schreibe ich nicht mehr jede Woche Einkaufszettel. Doch ich sollte zu den 4S-Lieferterminen (an die mich mein dVice selbstverständlich erinnert) meinen Bestellstatus checken und bei Bedarf ändern. Ansonsten? Kommt Wurst, die ich nicht brauche, oder mein Lieblingswein, der jedoch zu teuer ist zum Verkochen, was ich nur einmal pro Jahr mache – aber das kann 4S ja nicht wissen. Oder ich bin nicht zu Hause und muss (wenn ich meine Nachbarn nicht wieder belästigen möchte) die Ware im 4S-Depot abholen. Dummerweise liegt das aber nicht an meinen üblichen Laufrouten wie früher der Supermarkt, sondern ich muss da extra hin. Oder noch einmal liefern lassen, doch das kostet zusätzlich. Aus all diesen Gründen habe ich mich schon dabei ertappt, dass ich den teuren Wein verkoche und eine Verabredung absage, um bei der 4S-Lieferung daheim zu sein.

Indem ich mein Konsumprofil programmiere, programmiere ich mich selbst. Ich ordne mich unter, wenn ich keine Lust habe oder es schlicht vergesse, meine Einkaufsliste spontan zu verändern. Und wenn ich es tue, nervt es ebenso. Ich vermisse dieses kleine Glücksgefühl, auf dem Nachhauseweg einfach mal so in den Supermarkt zu huschen und dort vor dem Obstregal auf einen Saisonkorb mit Honigmelonen zu stoßen. Früher hätte ich eine mitgenommen – heute fällt mir das vor meinem dVice gar nicht ein. Wer denkt da schon an Honigmelonen?

Ganz ähnlich verhält es sich mit meiner smarten Wohnung: Für jede Tages- und Nachtzeit kann ich meine Wunschtemperatur wählen. Je nach Wetter draußen konfiguriert das System dann Jalousie- und Fensteröffnungen und Klimaanlage, und zwar nach einem gesetzlich vorgeschriebenen Energiespar-Algorithmus. Doch wenn mir – meine Güte, warum auch immer! – nach Spontanlüften zumute ist, kann ich es nicht so einfach; die Fenster bleiben verriegelt. Um sie zu öffnen, muss ich das System überlisten und meine Wunschtemperatur radikal herabsetzen. Dann rechnen die Algorithmen neu und ich kann mein Fenster öffnen. Vielleicht.

Die Smartisierung meines Lebens kostet mich Autonomie und Flexibilität. Und Zeit: Dauernd ist irgendwas umzuprogrammieren oder zuzustimmen, für Datenschutz und Updates, die man tunlichst durchführen sollte, um seine Wohnung vor Hackerangriffen zu schützen. Ganz zu schweigen von meiner klemmenden Jalousie: Früher konnte ich sie selber reparieren – heute muss ich mich deswegen mit dem Callcenter meines Home-Netzanbieters herumschlagen.

Ich muss jetzt mal raus. An die frische Luft, unter Leute. Wo ist mein Helm? Seit ein paar Jahren müssen nicht nur Radfahrer Schutzhelme tragen, sondern auch Fußgänger. Studien hatten ergeben, dass eine Helmpflicht für Fußgänger pro Jahr 973 Menschenleben retten würde – also wurde sie eingeführt. Dies gilt indes nur für die High-Mobility-Straßen, auf denen Individualautos und autonom fahrende Sammelwagen unterwegs



Mein smarter Kühlschrank bestellt automatisch nach. Doch er kann nicht alles wissen – und dann ist er nicht mehr smart. Sondern nervt nur noch

ILLUSTRATION: DOMINIQUE ROSSI FÜR HORIZONT

sind. Letztere kann man via dVice unter Angabe seines Ziels bestellen, woraufhin das System einen Wagen mit algorithmisch optimierter Route vorbeischickt. Man ist allerdings selten allein in der Kabine. Wer nicht reden will, kann sich seinen dVice-Kopfhörer aufsetzen und Werbung hören – dann ist die Fahrt gratis. Wenn nicht, wird der Fahrpreis automatisch abgebucht.

Was wirklich schwer geworden ist: sich ins eigene Auto zu setzen und einfach los. Treiben lassen. Denn sobald das gesetzliche Navigationssystem eine gewisse Ziellosigkeit beim Fahren erkennt, weist es den richtigen Weg. Zuerst mit Warntönen, dann stellt es bestimmte Ampeln auf Rot. Und am Ende sogar den Motor ab. Doch selbst wenn ich brav zielstrebig fahre: Die führerlosen Sammelwagen haben ohnehin immer Vorfahrt. Cruisen – dieses Wort kennt auch das dVice-Textprogramm gar nicht mehr. Ich aber denke noch heute gerne daran zurück.



Also, los jetzt. Ich setze meinen Helm auf und deaktiviere das Info- und Ortungsprogramm mit Wegbeschreibungen und Augmented-Reality-Werbung, die ins Helmvisier eingeblendet werden. Ich kenne doch die Strecke! Und mag es außerdem nicht, wenn Digitalplakate mich beim Vorbeigehen erkennen und mir vermeintlich passende Motive zeigen. Was sollen denn bloß die anderen Passanten denken, wenn neben mir plötzlich Cybersex-Werbung aufpoppt, nur weil ich dazu neulich mal recherchiert habe (natürlich für Horizont, rein dienstlich)?

Für mein persönliches Adblocking in einigen Lebenslagen zahle ich einen Preis – nämlich für viele Produkte höhere Preise beim Einkaufen. Manchmal überlege ich, ob sich das noch lohnt. Denn generell beachte ich Werbung immer weniger: Targeting hat dazu geführt, dass man viel seltener überrascht wird, das geht allen so. Und: Vieles von dem, was Spaß macht(e), ist ohnehin längst verboten – oder die Werbung dafür: Tabak, Alkohol, Fernreisen, Produkte mit unterdurchschnittlicher Ökobilanz oder zu viel Zucker oder Salz. In der Modewerbung dürfen keine High Heels auftauchen, auf der Straße sind sie nur noch bis 4 Zentimeter Höhe erlaubt, wegen der orthopädischen Schadwirkung und der Kosten für die staatlichen Sozialsysteme.

Ich laufe durch die Straße, in der einst mein Supermarkt siedelte, Stichwort Honigmelone. Jetzt residiert dort ein Auflade- und Parkhaus für E-Autos. Natürlich gibt es noch große Supermärkte, nur weiter außerhalb. Aber egal, Einkaufen macht ohnehin kaum Spaß mehr, zumal Bargeld längst abgeschafft ist. Seitdem hinterlässt wirklich jeder Konsum beim digitalen Bezahlen seine Datenspuren. Und während Unternehmen gesetzlich gezwungen sind, ihre Kunden vor die Wahl zu stellen, per Daten oder Aufpreis zu zahlen, lässt der Staat im Namen des Gemeinwohls keine Wahl: Er verteilt Konsumstrafpunkte (KSP). Wenn ich etwa beim Weinkauf eine bestimmte Menge pro Monat überschreite, erhalte ich ein paar KSP und muss deshalb höhere Steuern und Sozialversicherungsbeiträge zahlen. Und schon seltsam: Durch Homeshopping via 4S muss ich draußen weniger herumlaufen – stattdessen bewege ich mich auf dem Laufband im Fitnessstudio und bezahle auch noch Geld dafür. Immerhin bekomme ich dann ein paar KSP (im Volksmund auch „Kilosündenpunkte“ genannt) abgezogen.

Mein Fußmarsch ins Café dagegen läuft erst gar nicht über die Steuer- und Datenserver von Unternehmen und Staat. Fast ein Akt der Rebellion! Fühlt sich gut an, nur die Geräuschkulisse nervt: Jede Ecke, an der man sich stoßen könnte, jede Tür, die sich öffnet, jedes E-Auto, das anfährt oder abbiegt – alles sendet Piep-Warntöne aus. Dennoch nehme ich im Café draußen Platz. Ein Straßenmusiker klimpert auf seinem dVice. Dann hält er es mir hin, ich möge ihm drahtlos eine Spende überweisen. Hoffentlich ist seine Fintech-Software virenfrei … Auch das war früher mit Bargeld einfacher. Ich atme tief durch – und muss mich umdrehen: Eine Frau blättert in einem Foodmagazin, ihr Begleiter in einer Oldtimerzeitschrift. Es riecht nach Dill und Diesel – spezielle Papierbearbeitung macht’s möglich. Dufte, dass Print noch lebt. Doch muss das jeder auch nasal mitbekommen? Da lobe ich mir meine schlichte Kladde hier, in die ich am Ende dieses Tages schreibe. Niemand kann sie mir nehmen, noch nicht einmal der Fortschritt.

Ob Datenbrille oder Datenhelm: Das Beste ist, dass man alles auch abschalten kann

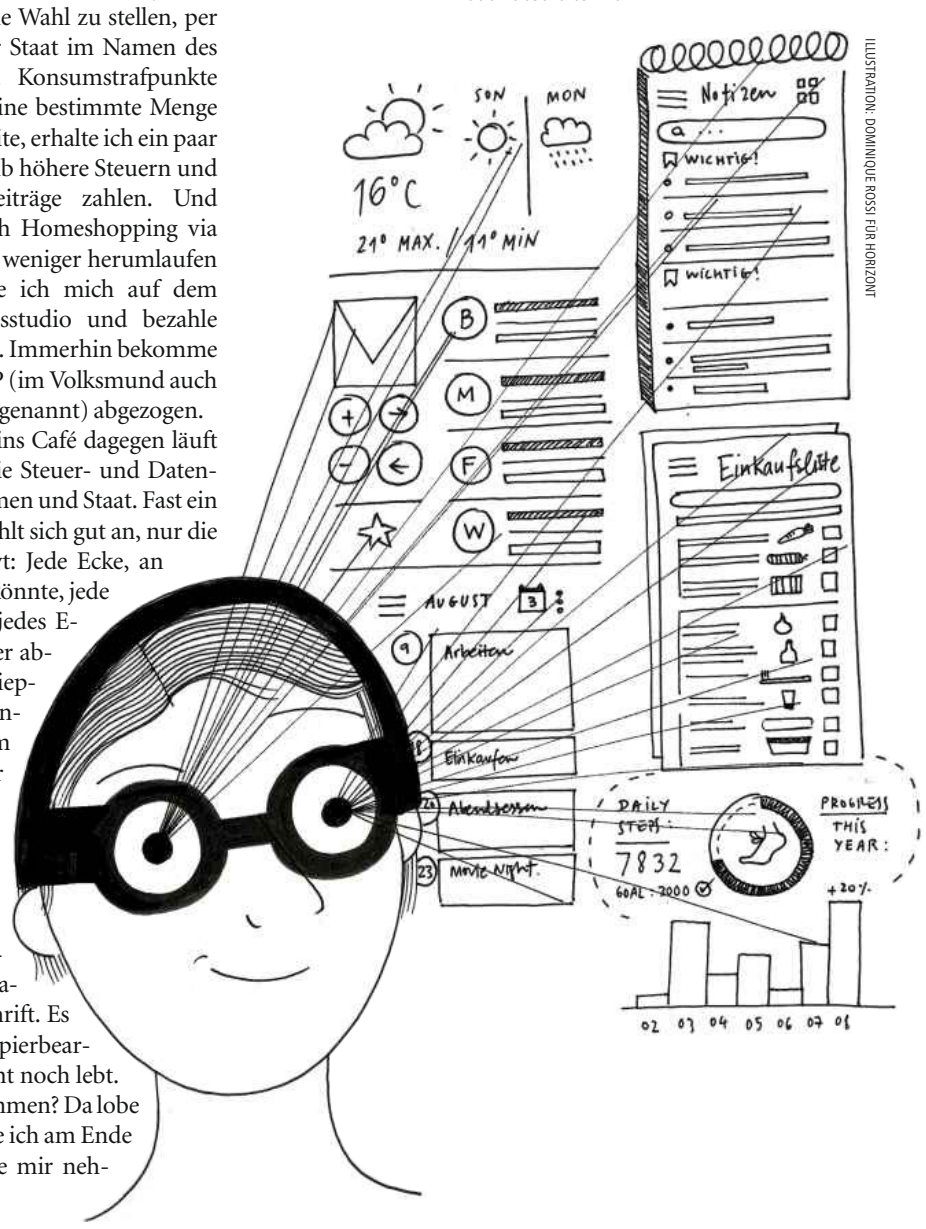


ILLUSTRATION: DOMINIQUE ROSSI FÜR HORIZONT

Anzeige



Für Kundenkommunikation, so individuell wie nie zuvor:
Von uns erhalten Sie das Komplettpaket aus leistungsstarken Lösungen für E-Mail-Marketing, flexiblen Integrationen, Services und Know-how.
Erfahren Sie, was in Ihrem E-Mail-Marketing steckt: inxmail.de/best-of-breed

Besuchen Sie uns
auf der **dmexco**:
Halle 6, Stand C-009